

Bornscheid, Montag den 5. Juli 1993

Hallo Frau Weese!

Bisher wollte ich ja meine persönlichen Briefe aus Freundlichkeit und Hochachtung mit Hand und Dinte schreiben, aber wenn sie dadurch allzu unleserlich werden, lohnt das ja nicht. Außerdem verkrampft sich meine Hand beim Schreiben nach etwa einer Seite, was nicht ohne Folgen für den Kopf ist, der dann schnell zum Ende kommen will. Wie Sie wissen, hat man es während meiner Schulzeit versäumt, mir das Schreiben beizubringen; ein Skandal! Also bediene ich mich nun um der lieben Leserlichkeit willen meines neuesten und modernsten Schreibzeugs. Die Folge davon kann aber sein, daß ich, da sich die Hand ja nicht verkrampft, nur der Rücken, aber dies erst nach einigen Stunden, nicht zum Ende finden kann. Auch habe ich einen kaum verbesserlichen Hang zu Schachtelsätzen, was an der langanhaltenden Paukerei von lateinischen Phrasen liegen mag, die über dies von der betreffenden Lehrerin als die Krone des schriftlichen Ausdrucks gepriesen wurden, ohne daß es im Deutschunterricht gewagt worden wäre, stilistisch oder formal - vom Inhaltlichen will ich überhaupt schweigen - Alternativen aufzuzeigen. Dort stand jede Schriftweise in Beliebigkeit neben der anderen, nur die zu ergründende Gesinnung des Schreibers zählte.

Natürlich möchte ich Ihnen mein Bedauern zu dem Tod von Prof. Karelski ausdrücken, den ich zwar nicht kenne, von dem Sie mir aber mehrfach erzählt haben. Zum Trost mag dienen, daß er in höherem Alter einen begnadeten Tod an seinem Schreibtisch lesend gefunden hat.

Opas Werte:

Arbeit, Fleiß, Ordnung, Disziplin, Pflicht, Sauberkeit, inhaltslose Idealisierung der Nation usw.

Da sind sie nochmal, unvollständig, in beliebiger Reihenfolge, immer noch besser als Garnichts.

Natürlich sind Opas Werte nicht prinzipiell abzulehnen. Ich kann die Leute auch nicht leiden, die in ihrer verflachten und ausgehöhlten Modernität vorgeben, diese Werte in Bausch und Bogen ablehnen, auf sie verzichten zu können. Auf all dies verzichten zu wollen, es gar tatsächlich zu tun, führt zu einer konfusen Haltlosigkeit der betroffenen Persönlichkeit. Dies bedeutet in gleichmäßig und irgendwie geordnet vergehenden Zeitläufen nicht,

daß diese Person ihre dringlichen Existenzprobleme nicht lösen könnte. Vielleicht werden solche Personen - und dies ist nicht ohne Tragik - niemals gewahrt, da Ablenkung in Hülle und Fülle sie umgibt, ein Quantum Klugheit hinreichend ist, um den notwendigen Lebensunterhalt durch Arbeit erlangen zu können, daß sich ihre Persönlichkeit auflöst. Diese Bewußtlosigkeit ist eine äußerst bedenkliche und tiefe Stufe der Dekadenz. Ich selbst kenne Menschen, die es noch immer - in den 30ern - für eine Belobigung halten, daß man ihnen dazumal sagte, sie seien zwar intelligent aber faul, ohne daß das entsprechende Erziehungspersonal damals, als es noch Zeit gewesen wäre, den Mut gefunden hätte, sie eines anderen zu belehren. Für J. Grimm bestand das Genie - ein heute unübliches Wort - zu 80-90% aus Fleiß. Intelligenz nützt nichts ohne Fleiß, der wiederum ist recht planlos ohne Ordnung. Ordnung und Fleiß verlangen Disziplin, die zu halten aus Pflicht möglich wird. Die Pflicht ergibt sich aus dem Respekt vor der Sache, mit der man sich beschäftigt, und dem Respekt vor den Menschen, denen diese Sache zukommen soll. Ordentlich und sauber soll es ja sein, wie und womit wir anderen Menschen unter die Augen treten, weil wir sie respektieren und Scham empfinden können. Wo kämen wir hin, wenn es gelingen würde, die Scham wegzuziehen; es käme eben zu einer Zeit der Schamlosigkeit, die schon weite Verbreitung gefunden hat. Der kalte Verstand ist nicht dazu in der Lage, Scham und respektvolle Achtung zu ersetzen, ohne die das Zusammenleben unter Menschen eine Qual zu werden verspricht.

Obwohl ich ja aus Nachlässigkeit und Überzeugung etwas schmutzdelig bin, ziehe ich immer, wenn ich mich unter Menschen begeben, ein relativ reinliches Hemd und Hose an, dusche mich zwar nicht täglich, aber doch genügend oft, um nicht zu riechen - so hoffe ich doch - , rasiere mich auch, lasse die Haare scheren usw.

Dennoch: Ursprung und Basis der Person und ihrer Erzeugnisse ist das Chaos, mit Mühe kann es ordnend gebändigt werden und als einheitliches Ganzes, als Kosmos erscheinen. Wobei die Erscheinung, das Phänomen die unverkennbare, unaufhaltsame Tendenz zeigt, sich früher oder etwas später wieder ins Chaos zu verlieren. Das labile Gleichgewicht der Ordnung kann nur vorübergehend und ausnahmsweise aufrecht erhalten werden.

Schon Opas Werte waren hohl und Selbstzweck geworden. Auch wenn das nicht für jeden Opa zutrifft. Diese Werte, mit denen sich einst das erblühende Bürgertum (17.,18.Jh.) eine eigene Identität gegenüber der Aristokratie zuzulegen beabsichtigte, wurden zu all-gemeinen rhetorischen Schablonen im Dienste der Disziplinierung einer noch widerspenstigen Bevölkerung in gewandelter Zeit.

Man sollte, man mußte, man konnte sich zu ihnen Bekennen, ohne daß man sie verstehen mußte. Nicht weil ich Besuch bekomme oder bekommen könnte, sollte die Küche wenigstens sauber erscheinen, Nein! aus nicht weiter zu hinterfragendem Prinzip mußte die Küche immer nicht nur sauber scheinen sondern sein. Disziplinierte Ordnung wurde zu einer prinzipiellen Forderung ohne direkten Bezug zu Lebens- oder Arbeitszusammenhängen. Die Veränderungen der Arbeitsbedingungen im 19. Jh. bewirkten eine Überbewertung von Prinzipien, die möglichst umfassen die Kräfte und Fähigkeiten der Menschen für die Güterproduktion und den Staat mobilisieren sollten. Der überpersönliche Staat und die anonyme Wirtschaft begannen als oberste Zwecke und Werte zu gelten. Dies läßt Nietzsche ausrufen GOTT seit tot und was da vor sich gehe sei eine "Götzendämmerung". Nicht von Ungefähr sind die großen Industriestaaten des 19. Jh. auch allesamt Militärstaaten. Die Arbeitsdisziplin in den Fabriken, von der in Deutschland um 1900 rund 60% der Bevölkerung betroffen waren, findet ihre Entsprechung im Drill der Kasernen. Zwar heißt es im preußischen Kriegsdienstgesetz von 1816: "Die Armee ist die Schule der Nation für den Krieg." Wovon am Ende des Jahrhunderts aus "pädagogischen" Gründen nur noch zitiert wurde: "Die Armee ist die Schule der Nation." Aus Immanuel Kants wohlbegründeter Lehre vom Ethos der Pflicht wurde eine Tugendlehre für Unteroffiziere. Aus seinem moralischen Gesetz, daß ich niemals den anderen Menschen nur als Mittel, sondern immer auch als Zweck an sich selbst behandeln soll, wurde die Pflicht von Befehl und Gehorsam aus Prinzip, ohne weitere Erklärung, darauf war man stolz, das hieß sachlich sein, das galt als Deutsch. Weil man keine weiteren Erklärung liefern konnte oder wollte, schmeichelte man sich damit, Idealist zu sein. Es war Pöbel-Idealismus. 1914 sollte dann der (ideale) Zweck die Mittel (also die leibhaftigen Soldaten) heiligen; das ging dann auch in die Hose. Die Anderen waren übrigens auch nicht besser.

Opas Werte waren Sekundärtugenden. Sie lassen die Frage nach dem Warum und Wofür offen. Dies sind zweifellos delikate Fragen, deren Beantwortung nicht in ein oder drei allgemeinen Sätzen, mir scheint sogar überhaupt nicht abschließend beantwortet werden kann, vielleicht auch gar nicht beantwortet werden soll. Aber wenn man solche Fragen aus Prinzip und um der lieben Ruhe willen nicht mehr stellt, dann stehen Opas Werte zur Verfügung von Allen und Jenem.

Sie vermuten schon ganz recht, daß ich in meinem letzten handschriftlichen Brief mit "konservativ" etwas bewahrendes, erhaltendes meinte und nicht den "Spießler". Das beide Begriffe Heute

häufig zusammen gesehen werden, liegt an der allgemeinen Begriffsverwirrung in der wir leben. Der Spieß- oder Pfahlbürger ist noch nicht einmal ein richtiger Bürger. Wie der Name es sagt, wohnt er nicht im Schutze und in der Sicherheit der Mauern sondern vor ihnen, bei den Pfählen und Spießern, den Verteidigungsanlagen der Stadt, an den Palisaden: und zwar außen. Er hat keine vollen Bürgerrechte in der Stadt, im günstigsten Fall wird er als Einwohner gezählt. Dann kann er sich im Falle eines Angriffes auf die Stadt in den Schutz ihrer Mauern zurückziehen. - Aber seine Hütte, der größte Teil seines Eigentums bleiben draußen dem bösen Feind preisgegeben und werden vernichtet. Der Spießer lebt also in Angst. Seine Sehnsucht ist Ordnung, Sicherheit und Stabilität. Der Bürger braucht sich danach nicht zu sehnen, er hat es ja, er ist seiner selbst gewiß, er steht mit dem Seinen, auch seinen Werten nahezu unangreifbar in Sicherheit. Jahrhundertlang waren diese Mauern nur unter größten Mühen einzurennen. Aus dieser Sicherheit kann er ruhig und mutig in die Zukunft sehen und sie ohne Panik zu gestalten versuchen. Er hat ja einen festen Punkt, auf dem er steht. Neben dem Schutz der Mauern kann er Werte und Prinzipien entwickeln, die seinem Leben Sinn und Ordnung verleihen. Die Erfahrung von Generationen lehrt ihn, das diese Prinzipien - von Stadt zu Stadt, von Region zu Region mögen sie beträchtlich unterschiedlich sein - auf lange Sicht dienlicher sind, als spektakuläre, kurzfristige Erfolge. "Keine Experimente" : das ist die Devise des Bürgers im Schutze seiner Mauern. Aber die Mauern, wenn sie denn noch stehen, schützen im 20. Jahrhundert nimmer mehr. Es spießert gar sehr. Die französische Sprache kennt ursprünglich die Unterscheidung zwischen Citoyen = Staatsbürger und bourgeois = Bürger im Schutze der Burg-Mauern. Diese Unterscheidung mußte im Deutschen erst nachträglich konstruiert werden.

Seit dem ausgehenden 19. und während des 20. Jahrhunderts wird die gesamte Gesellschaft im Dienste der neuen Götzen von Ökonomie und Staat nivelliert, da her verspießert; wovon ich mich nicht ausnehmen kann. Nahezu ein Jeder verliert seinen festen Grund, verliert seine Selbständigkeit, wird ein abhängig Beschäftigter oder ist doch abhängig von wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen im Großen (nicht z.B. von der regional verständlichen Mißernte und Teuerung), die in ihrer Komplexität nicht zu überschauen sind, denen er sich folglich auf ungekannte Weise ausgeliefert fühlt. Arbeit, Geldwert, Vermögen, Familie und Eigentum in jeder Form werden am Anfang unseres Jahrhunderts für einen breiten Teil der Bevölkerung durchaus relative Lebensgrundlagen. Schnell entstehen neue Vermögen, Besitz- und Herrschaftsverhältnisse, alte verschwinden, ohne zu wissen warum.

Durchaus begründet macht sich spießige Angst breit. Es verlangte immer mehr Mut und Kraft, der um sich greifenden Angst und dem Verlust an Orientierung, der Haltlosigkeit der Zeit haltbare und tragende Werte und Prinzipien entgegenzustellen, die nicht allein durch den neuen Götzen Erfolg gerechtfertigt sind. Klare überkommene Leitlinien und Handlungsmaxime verschwimmen und verschwinden. Waren die Werte doch vorher schon zur Schablone geworden, als Mittel zum Zweck mißbraucht worden. Noch der Große Kaiser der Franzosen wußte, daß jeder Sieg nur eine aufgeschobene Niederlage sei und das "Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas." Der Spießler kennt nichts als den Erfolg, er ist ihm ausgeliefert, er liegt vor ihm platt auf dem Bauch. Da er nichts ist und nichts hat, will er immer mehr, da kennt er kein Ende, keine Skrupel und keine Scham. Er ist grundsätzlich schamlos genug, sich für das Maß aller Dinge zu halte, und reagiert un-gemein aggressiv, wenn ihm dies bestritten wird. Deshalb erliegt er den verschiedenen Mystifizierungen der neuen Götzen, mit Vorliebe der nationalen Erzählung. Er braucht überhaupt nichts dafür zu tun, um Angehöriger einer Nation zu sein, derem anonymen Ganzen er ihm selber schmeichelnde Größe zuschreiben kann, ohne dabei selber hervorragen zu müssen, was ja mit Gefahr verbunden ist. Die Alten schwärmen von der nationalen Größe und die Söhne müssen an die Front. Die Grundbefindlichkeit des Spießlers ist Furcht und Angst ohne die Möglichkeit oder Fähigkeit sie intellektuell zu zügeln. Haltloses Ausgeliefert sein. Verführbarkeit durch mystifizierende Erzählungen, die griffigen Sinn und Rechtfertigung versprechen. Die alten Mythen tragen ja nicht und neue werden auf die Schnelle zusammengezimmert. Als moderner Mensch weiß der Spießler, daß er nicht gerechtfertigt ist, das kann er nicht ertragen, will es sich auf keinen Fall eingestehen. Die alten Christen wußten ja, daß sie durch jenes stellvertretende Opfer gerettet sind. Der Fromme weiß, daß sein persönliches kleines Leben direkt von den Göttern beachtet wird, von ihnen geschirmt und gelenkt wird, für sie Bedeutung und Wert hat.

"Alles geben die Götter die Unendlichen
ihren Lieblichen ganz.
Die Freuden die Unendlichen,
Die Schmerzen die Unendlichen ganz."
ein Alter .

Die spießige Grundangst vor dem Leben und allem Lebendigen ist die Befindlichkeit in der - vor aller Theorie - der Faschismus möglich wird. So geschah es in Europa in den 20er und 30er Jahren unseres Jahrhunderts, welches an Grausamkeit seines gleichen nicht kennt. Es kam zur Epoche des Faschismus und kann wieder

dazu kommen, solange der große, schon über 200 Jahre währende, die Industriellen Revolution begleitende Prozeß der Entwurzelung nicht gezügelt wird, was nicht abzusehen ist. Seine andere Seite ist die Ermöglichung einer einzigartigen Entwicklung und Entfaltung der Individualität und der Persönlichkeit unter dem Namen und im Zeichen der Freiheit. Wollen wir denn darauf verzichten? Allerneueste, unter dem Banner der "Postmoderne" einherschreitende Philosophen lehren - nicht ganz zu unrecht - , daß das Individuum eine Erfindung der Philosophie des 18. und 19. Jahrhunderts sei und seine Zeit gehabt hätte. Ich will ihnen nicht ganz folgen, trage anderes im Sinn. Eine Kunstrichtung der letzten paar Jahre nennt sich "Posthumanismus". Aber was mag denn nach dem Menschen kommen, Engel oder Tiere?

Diese Angst des Spießers ist eine besondere Angst. Es ist die durch keine erklärende, versöhnende, bindende, Sinn stiftende Weltsicht (und sei es eine Religion) gemilderte Angst vor dem Leben selbst: vor seiner stetigen, unaufhaltbaren Wandelbarkeit, der hygienischen Anforderungen nicht entsprechenden erdig-feuchtschleimigen Unreinlichkeit aus der Lebendiges entsteht und in die es modrig zurück fällt, vor der Unordnung, der offenen Zukunft, fremdartigen Haaren und Nasen in den eigenen Reihen, Angst vor nicht berechenbaren Emotionen, vor der Sexualität, vor der verunsichernden Zumutung anderer Meinungen, dem in Frage, in Zweifel gestellt sein. Dies muß alles bekämpft werden, gezügelt und beherrscht werden. Die faschistische Befindlichkeit will eine statische, gesäuberte, reine, ins kleinste geordnete, hygienische, eine stabile Welt, ein 1.000 jähriges Reich, geregelte Verhältnisse = die gesicherte und festgeschriebene Verfügungsgewalt über Land, Untergebene, Frauen und Tiere. Ein bezeichnendes Beispiel für diese Gesinnung ist die von Völkischen um die Jahrhundertwende betriebene Züchtung von Schäferhunden. Das erklärte Ziel war, einen Hund zu züchten, der zwar wie ein Wolf aussieht, aber (Gott bewahre) keinesfalls dessen Eigenschaften hat sondern vielmehr treu&doof ist. Diesem Hunde gab man dann ganz zu Recht das Prädikat "Deutscher" und er fand in der ganzen Welt seine Liebhaber. So hat man ihn gern.

Man wünschte, und diese Wünsche wurden durch entsprechende Versprechungen geschürt, daß der allmächtige Staat diese Ordnung, die man in seinem eigenen Herzen nicht mehr finden konnte, in der äußeren Welt mit eiserner, heilig gesprochener Hand herstellen möge. In Italien waren es die "facisto di combattimento", der Bund der Ruten, gemeint sind die römischen fasces liktorii, das Rutenbündel mit dem Beil als Symbol der niederen und hohen Gerichtsbarkeit, die dem Liktor vorweg getragen wurden: soll heißen =

alle Macht in eine Hand. In Spanien wurde es die Falange Española. Falange bedeutet die festgefügte, einheitlich agierende Phalangs, das große Karree der Infanterie Alexander des Großen. Es kam auch zu simplen Militärdiktaturen wie im Polen Pilsutzkis. Oder zur Volksfrontregierung in Frankreich. (Ähnliche Bestrebungen des Reichskanzlers Schleicher, eine Einheitsfront von Militär, Gewerkschaften und Kapital -traditioneller Mächte- gegen die Bedrohungen von Bolschewismus und Faschismus -das Neue- zustande zu bringen, scheiterten). In Österreich kam es zur Einrichtung eines autoritären Ständestaates. In Finnland kämpfte eine autoritäre Regierung mit der Unterstützung deutscher Freischärler lang gegen die Bolschewiken im eigenen Land. Die Anziehungskraft des Bolschewismus und Stalinismus ergeben sich für mich aus der gleichen Befindlichkeit, die aus Angst vor dem bewegten Leben das Endgültige auf Erden wünscht. Außer den beiden Republiken der Schweiz (die ist sowieso ganz anders) und der Tschechoslowakei waren in Europa nur die traditionellen konstitutionellen Monarchien! der Benelux, Skandinaviens und Englands resistent gegen autoritär-faschistoide Bewegungen. In England z.B. hat die dortige faschistische Partei um 1938 etwa 3.000 Mitglieder.

In Deutschland gelang es die Sprengkraft der beiden Begriffe, die bis dahin als unvereinbar galten, den Nationalismus und den Sozialismus zu vereinen und mit der mystifizierten Vorstellung von der Volksgemeinschaft zu vereinen. Dies befriedigte eine Sehnsucht! Die Volksgemeinschaft war vorgeblich ein unverbrüchlicher Bund von Blutsverwandten, der von 1 Führer aus den eigenen Reihen, dem Repräsentanten und der Verkörperung des einheitlichen Volkswillens geleitet werden sollte. Die pathologische Lebensangst, die dem zu Grunde liegt, führte hier darüberhinaus zu einem exzessiven Totenkult, Heldengedenktag, Mausoleen und Monument zur Verherrlichung des Sterbens. Aufgehen in und sterben für die Volksgemeinschaft ist die Bestimmung des Einzeldaseins, welches für sich alleine als völlig bedeutungslos gilt. Es kommt zu wahrenhaftigen Exzessen des Sterbens; und das ist nicht ohne Konsequenz, der Wahnsinn hat hier durchaus Methode, den der Tod ist das einzig Stabile im Leben, endlich ist Schluß mit dieser dauernden Veränderung.

Es geht hier nicht um den "realen" Inhalt von Begriffen, um das, was die sie propagierenden wirklich meinen, sondern darum, was mit ihnen verbunden oder empfunden wird. Damals wie heute müssen politische Gruppen Schlüsselworte positiv besetzen. Um das wirklich mit ihnen Gemeinte kümmern sich nur Philosophen, Historiker und manche Hausfrauen. Da erste beiden Gruppen in ihrer jeweiligen Zeit völlig bedeutungslos sind, sollten sie sich ver-

mehrt um die Hausfrauen bekümmern. So glaube ich nicht, das weder die über 30% der Wähler noch die Mitglieder der NSDAP gewollt hatten, was die Führung anstrebte (was die Führung auch wußte, sie bereitet ihre Hauptziele: Lebensraumkrieg und Judenvernichtung durch Geheimreden und Absprachen vor), aber sie erlagen in ihrer Mehrheit der Verführung durch Begriffe, die sie in ihrer Konsequenz nicht durchdachten. So wählten zwar "nur" etwa 35% die NSDAP, aber beinahe 60% wählten extremistische Parteien (Negative Mehrheit im Reichstag von 1930-33 = Handlungsunfähigkeit des Parlaments). Auch die kommunistischen Wähler wollten nicht den Stalinismus, wie wir ihn rückblickend kennen. Aber eine breite Mehrheit hatte in Deutschland vergessen, wie wichtig der Schutz der Persönlichkeit und ihrer Freiheit ist, sondern wollte endlich der individuellen Vereinzelung und der Last der persönlichen Verantwortung ledig sein und in einem großen Ganzen aufgehen.

Das Aufgehen und sich verlieren in der Volksgemeinschaft war endlich eine Befreiung von der drückenden Last der Subjektivität, des eigenen Ich, wie es sich in Europa seit der Renaissance und der Reformation entwickeln konnte, sich weit entwickelt hat und vielleicht von Vielen nicht mehr ertragen werden kann. Es bedeutete sicherlich keine geringe Verführung, rassistisch ordnungsgemäß geboren und somit in der anonymen, nach Prinzipien von Befehl und Gehorsam organisierten Volksgemeinschaft geborgen zu sein, die dann für einen sorgt, in der man endlich der Verantwortung - die zwar Vielen lästige, aber unvermeidbare Ergänzung der Freiheit ist - los und ledig war. Diese Geborgenheit, in der alles endlich seine Ordnung hat und gerechtfertigt ist, macht auch heute wieder - für Spießler eben - die seltsame Verführung und rückblickende Romantisierung der jüngst verstorbenen DDR aus. Endlich Ruhe haben und auf der richtigen Seite stehen. Das es ebensowenig eine richtige Seite gibt wie Ruhe ist zwar zu begreifen, aber nicht immer zu ertragen.

Die in guten Jahren harmlosen Bundesspießler beschränken sich darauf gebügelte Unterwäsche zu tragen, ihren Rasen akkurat zu scheren, Bäumen, Sträuchern und Büschen ihren Willen aufzuzwingen wie weiland Ludwig XIV. seinen Parkanlagen. In den letzten 100 Jahren sind Häuserfassaden und Straßenzüge, wie es vergleichende Dokumentationen lehren, im Dienste des Götzen Funktionalität geglättet, vereinförmigt und nivelliert worden wie die Menschen, die sie bewohnen. Ecken und Kanten wurden - was einen tiefgreifenden Verlust an Gemüthlichkeit bedeutet - weggeschliffen, da helfen auch nicht ein paar postmoderne Erker- und Schnörkelchen, es bleibt dennoch verputzt, verklinkert, versiegelt und leblos. Es scheint sogar so, daß man nach dem allseitigen Debakel von

1945 alles was an heimatliche Besonderheit übrig geblieben war, mit Stumpf und Stiel ausreißen wollte, um mit Gewalt aalglatt zu werden. Später schaut man dann entsprechende Filme und klagt über Identifikations- und Identitätsprobleme. Unsere Bank unter dem Tannenbusch im Dorfzentrum, wo sich zwei bis über zwanzig Jugendliche zum fröhlichen Trunke vereinigten, hat man uns auf Wunsch der Geschäftsleute abgerissen, statt dessen baut man öde Jugendzentren. Das ist pervers! Neongekleidet heucheln sie Lebensfreude und Leichtigkeit. Man kann scheints nicht mal mehr fahradfahren, ohne gekleidet zu sein wie ein Papagai. Sie heucheln weltoffene Reisefreude und suchen doch nur deutsches Bier und Toiletten auf Bundesniveau. Da sie beides im Ausland nur selten finden, ist ihre Heimkunft von Klagen über die Unbehaglichkeiten des Reisens begleitet. Obwohl sie akkurat bei Dienstschluß ihren Griffel fallen lassen und auch sonst darauf bedacht sind, wo es nur geht sich von ihrer Arbeit zu verdrücken, glauben sie sich nur durch die Arbeit gerechtfertigt. Der Spießler glaubt, ein wenig Selbstverleugnung und er sei geborgen und aufgehoben. Es kommt zu einem Pöbel-Liberalismus : wer arbeitet ist gerechtfertigt und berechtigt sich alles und jedes zu kaufen. Das befriedigt aber nicht, also muß mehr und neues gekauft werden, um die Arbeitsunlust zu belohnen. Die Löhne reichen nie, aber da helfen freundliche Banken; Manche finden gar keine Arbeit mehr, die brauchen dann Gewalt, um auch ihr "Recht" auf... (Meine Oma sagte immer: "Mach die Augen zu, dann weißt Du, was Dir gehört." Oder wenn ich quäkte: "Ich will aber auch ..." Oma: "Wenn Tünn in den Rhein springt, dann springst Du hinterher.") Diese Befindlichkeit ist von weitgreifendem Selbstvergessen begleitet und reagiert ungemein aggressiv, wenn ihr Haben bedroht scheint. Dann bricht sofort die Angst des entleerten Seins durch, der Horror vacui. Ich höre jetzt auf, sonst gehts immer weiter.

Mein Konservatismus ist gegen die Grundstimmungen meiner Zeit gerichtet; dabei gehe ich natürlich zu weit, aber das tut diese Grundstimmung auch. Ich kann mich immer weniger anfreunden mit dem Klang- und Kleiderkult meiner Tage, mit dem Lärm, der Unrast, Dynamik, Kaufwahn bei nörgelnde Unbefriedigtheit in allen und jeder Beziehung, der perversen Überbewertung der Arbeitsverhältnisse (noch nie haben in Deutschland - alte Länder - so viele Menschen ordnungsgemäß gearbeitet, so viele brauchts nicht, um auskömmlich zu leben, es ist idiotisch zu postulieren, daß sich jeder daran beteiligen müsse, darüber geht zu viel verloren, das bewahrt werden müßte: z.B. beschirmtes sitzen, schwätzen und schmausen in Küchen), der Tendenz zur ausschließlichen Selbstdefinierung durch die Symbole des Besitzes (wirklich besitzen tun ja nur wenige). Ich wende mich gegen die Prinzipien des platten,

unvernünftigen Rationalismus, den grausliche Utilitarismus und den eklen Behaviorismus. Die drei Theorien tragen im wesentlichen dazu bei, den Menschen als eine black-box zu betrachten, die in einem bedürfnisbefriedigten Gleichgewicht gehalten werden kann und muß. Diese erbarmungslose Verkürzung des Menschen, der wiederum im wesentlichen nur als Gesellschaftsglied gedacht wird, kann ich nicht hinnehmen. Dies läßt keinen Raum für den Wahn-Sinn des Sokrates, für das Mehr, das der Mensch immer auch noch ist.

Bewahrt werden muß die Erinnerung an den eigenen Tod, den jeder alleine ein wenig früher oder etwas später sterben muß. Auch die Freude, sogar die Freude an der Freude, - und Freude ist kein Spaß - die ich Gestern für mehrere Stunden und sogar Heute noch empfinde, nachdem ich gehört habe, daß mein früheres Liebchen Tanja ein Kind bekommen wird. Sie wollte es auch und wird noch mehrere wollen. Warum soll sie auch irgendeine Karriere als Flötistin oder Musiktherapeutin machen. Sie hatte den Mut ihr Schicksal (heute beängstigend unüblicher, ungebräuchlicher Begriff) zu wollen statt es - wie heute üblich - so lange als möglich zu verleugnen. Am Ende hat sie sogar Glück mit dem Vater dieses und zukünftiger Kinder. Ich sah seine krakelig-schüchterne Unterschrift neben der ihrigen unter einem ihrer mit sauber--fester Hand geschriebenen Gedichte. Seine Unterschrift paßt zu dem was ich noch hörte: er macht nun mit 32 seinen Führerschein in außerordentlich vielen Stunden und klagt über die beängstigend, verwirrende Vielfalt des Straßenverkehrs. Da er das Haus seiner Eltern in einem der besten Hamburger Stadtviertel bewohnt, kann ich hoffen, daß er auch noch wohlhabend ist, vielleicht ein ererbtes Antiquitätengeschäft o.s., und so behütet und gefördert seine Eigenheiten bewahren kann, ohne sich energisch-dynamisch mit den Widrigkeiten des Überlebens in gewandelter Zeit über Gebühr herumschlagen zu müssen. Tanja hat eine gute Wahl getroffen; so bekommt Einjeder, was er verdient. Das Beste kommt immer unerwartet und umsonst; es wird gespendet. Nur für das Not-wendige müssen wir streiten.

Bewahrt werden muß die Erinnerung, daß den Dingen an sich weder Bedeutung noch Sinn zukommen, sondern diese ihnen treuemend zuge-dacht werden aus Bindung und Verbundenheit. Niemand fällt vom Himmel sondern alle kommen wir aus unserer Geschichte und unserer Sprache, sind Abwandlungen der Idee in der Zeit, variieren im Typus nur nach Maßen in der verletzlichen Einzigartigkeit zeitlicher Erscheinung. Erinnerung muß bleiben, daß die menschliche Persönlichkeit und die Freiheit eine vorzügliche europäische Erfindung ist, um die seit etwa 2.500 Jahren gerungen werden muß; da ist kein Ende und Ausruhen. Das Deutsche kennt die saubere Unter-

scheidung zwischen Freiheit und Willkür. Denn auch Freiheit ist Bindung, Verbundenheit aus einem Grund, der sich der Rationalisierung entzieht. Auch im Griechischen sind die auto-nomos = selbst-Gesetzgeber, die sich selbst binden und bestimmen können, dafür keinen Herren brauche. Der lateinische servus = Knecht hat seinen linguistischen Ursprung in securus = sicher, gewiß, er brauch sich weder um die Notwendigkeit noch um die Freiheit zu bekümmern. Der Pessimismus eines Schopenhauers darf nicht vergessen werden: "Du kannst tun, was Du willst, aber Du kannst nicht wollen, was Du willst." - Das Verständnis der Vielfalt von Grundbegriffen, die das abendländische Denken in seinen Metamorphosen hervorgebracht hat, ist in unseren Tagen vom Verlust bedroht.

Nun habe ich schon Überlänge erreicht. Das macht dieses neue Schreibzeug. Mehrere Tage sind schon verschrieben, ich war bei einem allmodernsten Zahnarzt (zu letzten mal) und machte für Gerald einen Umzug (schreibloser Tag). Außerdem ist das Schreiben ja nicht weg, ich kann Teile davon wiederverwenden. So habe ich das zeitgeschichtliche Thema mit dem "Spießler" auch unter den Motiven von "Tragik" oder "Krankheit" variiert. Veränderungen sind mit dem Apparat leicht durchzuführen und was der Erleichterungen und Vorteile mehr sind. Da ich aber schon mal Überlänge erreicht habe und Ihre Frage nach der Rückständigkeit Rußlands noch neben mir liegt, will ich dazu noch ein paar Sätze eingeben.

Um das Jahr 1900 war Russland eine Agrargesellschaft. Die Agrarproduktion reicht aus, die Bevölkerung zu ernähren und recht große Exporte zu tätigen. Die Leibeigenschaft war erst in den 1860er Jahren aufgehoben worden, was wenig über die wirklichen Lebensverhältnisse sagt. Zum Vergleich. Ich weiß nicht, wann in England die Leibeigenschaft aufgehoben wurde. In Frankreich verschwand sie bis zum Beginn des 18. Jh. Ebenso wurde sie im westlichen Deutschland und im Rheinland im wesentlichen im Verlauf des 18. Jh. durch die wirtschaftlich günstigeren Pachtverhältnisse abgelöst. In Österreich verschwand sie unter dem Reformkaiser Joseph (Josephinismus) am Ende des 18. Jh. In Preußen wurde die Leibeigenschaft nach 1807 mit den Stein-Hardenbergischen Reformen abgeschafft, hatte sich vorher aber beträchtlich gelockert und als unrentabel erwiesen. In Russland ist die Abschaffung des Feudalsystems weniger eine Frage der Rentabilität, der Wandlung geschichtlich gewachsener Verhältnisse, als der Versuch, auch fortschrittlich zu sein.

Es gab in Russland nur eine (bezogen auf die Gesamtbevölkerung) sehr dünne bürgerliche Mittelschicht. Diese Schicht aber ist die

bedeutendste in der Neuzeit. Sie sorgt in England, Niederlande, Belgien und Frankreich für die wirtschaftliche Entwicklung und auch für die politische Modernisierung unter dem Zeichen der Demokratisierung und Verrechtlichung des staatlichen Lebens. Auch in Deutschland entwickelte das städtische Bürgertum ein großes Selbstbewußtsein und entsprechende politische Vorstellungen, die in den kommunalen Bewegungen und Städtebünden des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit ihren Ausdruck fanden. Allerdings mußte dieses Bürgertum im wesentlichen die finanziellen Folgekosten des 30jährigen Krieges tragen, wodurch im 18. Jh. seine wirtschaftliche und politische Entfaltung beträchtlich eingeschränkt worden war und Deutschland eine andere Entwicklung nahm, als seine westlichen Nachbarn. In Russland ist diese Schicht nahezu bedeutungslos. Wenn es um die Jahrhundertwende zu industriellen Großprojekten kommt, dann zieht die auf Fortschritt bedachte Regierung ausländische Firmen ins Land, bei denen auch der Großteil der Gewinne verbleibt.

Die USA haben um 1890 ihren "frontier" geschlossen. Das heißt, das Land war besiedelt und erschlossen, es gab keine weiten und frei zur Verfügung stehenden Flächen mehr. Die wilden Nomaden, die die Ordnung bedrohen konnten, waren getötet oder befriedet worden. Die Weiten Sibiriens sind heute noch nicht kontrolliert. Von gesetzmäßiger und ökonomischer Ordnung, die in den USA verbreitet ist, kann jenseits des Urals nur punktuell gesprochen werden. Weder Zaren noch Diktatoren vermochten es, die Verhältnisse grundlegend zu ordnen, weil sie eben nur Zaren und Diktatoren waren. Russland ist heute eine Anarchie.

Es gibt um 1900 in Russland etwa 3 Mill. Industriearbeiter, etwa ebensoviel wie Aristokraten. Nie hat Marx es auch nur in Erwägung gezogen, das dort eine proletarische Revolution statthaben könne. Er dachte immer an England. Aber seit der Glorious Revolution von 1688 kam es auf der Insel nie mehr zu einer revolutionären Situation.

Von der Mentalität der bäuerlichen Bevölkerung will ich im wesentlichen schweigen. Ein Literat, vielleicht Puschkin, prügelte seine Bauern, Gogol ? wollte darauf verzichten und wurde von seinen Bauern nicht mehr verstanden.

Nachdem schon die Zaren versucht hatten, fortschrittliche wirtschaftliche Verhältnisse im Lande einzurichten, mußten es die Revolutionäre Lenin und Stalin erst recht. Sie mußten ja die proletarische Revolution in einem Land ohne Proletarier rechtfertigen. Lenin gelang es noch am Anfang der 20er Jahre, wie zu Zarens Zeiten, Agrarüberschüsse zu erwirtschaften, die er für Devisen ver-

kaufen konnte, um so die industrielle Entwicklung zu fördern. Lenin bringt auch "nur" wenige Hunderttausend Menschen um. Stalin versucht im Hauruckverfahren. Er befiehlt die massive Errichtung großindustrieller Regionen. Dies tut er ohne, daß ein realer Bedarf dafür vorhanden ist oder entsprechendes Kapital zur Verfügung steht. Den Bauern müssen die Lebensmittel abgenommen werden, da keine zahlungskräftige Währung vorhanden ist, um sie den Industriearbeitern geben zu können. Es kommt zu langanhaltender Hungersnot, der Millionen zum Opfer fallen. Die Schuldigen werden in den Kullacken, Mittelbauern gesehen, deren es auf jedem Dorf ein bis fünf gibt, die vor aller Augen, da sie schon zu Zarens Zeiten über genügend große Höfe verfügten, an der Verteilung des Großgrundbesitzes gewannen und ihn mit ihren Familien ertragreich bewirtschaften konnten. Für die Masse der Bauern reichte das zu verteilende Land der Großgrundbesitzer nicht. Es kommt zu kleinsten Bauernhöfen, die nicht zum Überleben reichen und schon gar nicht abwerfen. Die Mittelbauern wurden zu Schuldigen gestempelt, die sich am Volkswohl in verbrecherischer Weise vergangen hätten und kamen in Arbeitslager, um dem Volkswohl dienen zu können. Jeder potentielle Volksschädling kam in solche Lager, wenn er nicht verhungerte oder erschossen wurde. Das es der SU Wirtschaft sowohl an einem Markt, der Angebot und Nachfrage regelt, an Kapitalmitteln oder einer Währung, der ein entsprechendes Äquivalent an Gütern gegenüber stand, fehlte, wurden die 10 bis 20 Millionen Zwangsarbeiter, die immer zur Verfügung stehen mußten, zum Rückgrat und Motor der gewaltsamen Industrialisierung. Ohne die wäre das gar nicht zu machen gewesen. Wenn das nicht Rückständigkeit ist! Die russische Agrargesellschaft hatte nie die Möglichkeit, sich evolutionär zur Industriegesellschaft zu entwickeln, da private Initiative und die sie tragenden Bevölkerungsschichten durch staatliche Großprojekte (Potomkin) oder planwirtschaftlichen Dirigismus unterbunden wurde.

Die dünne Schicht der geistigen Eliten Russlands dachte im 19. Jh. europäisch und sprach französisch; aber dachten sie russisch? Wie hätten sie sollen? Außer der Kirche gab es keine geistige Tradition in Russland, weit und breit nur Gemüth und Seele. In den Werken Dostojewskijs, Tolstois, Lermontow und auch noch Soltschenizyns wird thematisiert, wie die gute und arme russische Seele mit dem Wust an europäischem Denken konfrontiert wird, sich darin nicht zurecht findet und letztlich sich darin zu ihrem Unheil verliert. Man ließt und denkt eropäisch, will diese oder jene Theorie oder Maßnahme aus England, Frankreich oder Deutschland auf die ganz anders gearteten Verhältnisse im Mütterchen Russland übertragen und scheitert dauernd. Die jugendlichen Idealisten, die am Ende des 19. Jh. von den Universitäten auf das

Land gingen, um den Bauern Freiheit beizubringen, wurden nicht verstanden und zuweilen verprügelt. So kommt es auch zu einer proletarischen Revolution ohne Proletarier. Russland, jetzt wieder auf seine historischen Grenzen zurück gestutzt, gehörte nicht zu Europa, sondern zu Asien. Was aus ihm werden wird, weiß man nicht. Seit den Zeiten Peter des Großen wollte die russische Führung nach Europa, doch das Land ist zu groß und sperrig sowohl für äußere als auch für innere Despoten.

Nun ist aber Schluß. Damit Sie dennoch genug zu lesen haben, schicke ich Ihnen auch noch einen Aufsatz, den ich im Frühjahr wegen des neuen Schreibzeugs angefertigt habe. Mein Ziel war es damit, einige Lese Früchte zu sammeln und eine von mir dereinst vertretene Popperianische Position zu überwinden. Persönlich konnte ich mir so einiges vom Kopfe schreiben und es in einen Zusammenhang bringen. Den Aufsatz habe ich auch an mehrere Zeitschriften verschickt. Zwei haben ihn noch nicht mit Dankesworten zurückgeschickt. Das einzig positive Ergebnis meiner Verschickungen ist, daß die Redaktionen den Artikel für fünf bis sechs Wochen behalten, er also vielleicht wirklich gelesen wird. Aber da ich weder zu einem Institut gehöre, einen Namen habe oder parteipolitisch orientiert bin, glaube ich nicht, daß man den Platz zur Verfügung haben wird, meinen Text zu drucken. Außerdem weiß ich selber nie, ob sowas lesenswert ist.

Nochmals vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit,

und alles Gute, viele Grüße, Richard